

Stefanie Samida & Manfred K. H. Eggert

Theorie? Ein Dialog

Die EAZ hat mit ihrer Einladung zur Debatte „Die Zukunft der Theorie“ eine zentrale, aber auch sehr komplexe Thematik in den Blick genommen. Da die Beiträge sehr knapp gehalten sowie mit nur wenigen Referenzen möglichst prägnant formuliert sein sollen, ist die gestellte Aufgabe nicht einfach. Zugleich aber lässt sie den Mitwirkenden ein Maximum an Entfaltung. Nach Abwägung der Möglichkeiten möchten wir uns im Folgenden auf ein ‚Experiment‘ einlassen und keinen klassischen Artikel verfassen, sondern unsere Vorstellungen in einer Wechselrede zum Ausdruck bringen. Diese Form bietet unseres Erachtens den größten individuellen Spielraum und ermöglicht es, assoziativ aufeinander einzugehen und im Fortgang des Dialogs die persönlichen Interessen zu pointieren. Wir greifen dabei auf ein Vorgehen zurück, das Doreen Mölders mit uns praktiziert hat, indem sie uns schriftlich Fragen vorgab, die wir dann diskutiert haben (Eggert/Samida 2016b). Der vorliegende Beitrag stellt somit keine systematische Auseinandersetzung mit dem weiten Feld der Theorie dar; wir möchten hier vielmehr unsere meist spontanen, aus dem schriftlichen Zwiegespräch entstandenen Gedanken präsentieren. Es war bei Beginn unseres Vorhabens nicht abzusehen, welche Richtung das Gespräch nehmen würde. Wir haben daher auch nachträglich kaum in den Text eingegriffen, sondern versucht, die ursprünglichen Formulierungen und den Gesprächscharakter beizubehalten.

StS: Als die Mail mit der Anfrage der Redaktion der EAZ bei mir eintraf und wir gefragt wurden, ob wir nicht zusammen einen Beitrag über „Die Zukunft der Theorie“ verfassen wollten, war ich zunächst ziemlich unschlüssig, inwiefern ich überhaupt etwas zu dem Thema beizutragen hätte, das über das hinausgeht, was wir z. T. bereits an anderer Stelle gesagt hatten (z. B. unsere Beiträge zur Materiellen Kultur, zuletzt Eggert/Samida 2016a; Eggert/Samida 2016b). Ich bin auch jetzt noch etwas skeptisch und das hat vor allem zwei Gründe: Zum einen habe ich mich in den letzten Jahren von der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zu den Kulturwissenschaften hin bewegt. Obwohl ich immer den Kontakt zur Archäologie gehalten habe, sind meine Forschungsinteressen schon lange keine genuin archäologischen Interessen mehr. Zum anderen habe ich mich nie als Theoretikerin verstanden und ich würde mich auch nicht einer bestimmten theoretischen Richtung zuordnen wollen – ich hänge keiner funktionalistischen, strukturalistischen, strukturgeschichtlichen, prozessualen, semiotischen, postprozessualen, postmodernen oder wie auch immer gearteten Theorie an. Und ich frage mich darüber hinaus, ob die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie – um die soll es hier gehen – überhaupt eine Art von Theorie, wie in dem Anschreiben der EAZ zu lesen war, benötigt.

Was mich antreibt (auch im Rückblick auf die ca. letzten 10–15 Jahre) war und ist vielmehr das Interesse an anderen – vornehmlich historischen und kulturwissenschaft-

lichen – Fächern und den dort geführten Diskussionen, seien sie methodischer oder theoretischer Art. Ich bin der Meinung, dass Wissenschaft nicht ohne den berühmten Blick über den Tellerrand zu betreiben ist. Mir ist klar, dass sich nicht jeder intensiv mit anderen Fächern und den dort geführten Debatten beschäftigen kann, aber wenigstens hin und wieder sollte doch ein Blick über das eigene Fach hinaus gewagt und nicht nur die Fachliteratur rezipiert werden. Um es vielleicht etwas zuzuspitzen: Breites Lesen und Nachdenken – ja, vielleicht kann man es Theoretisieren nennen – bildet die Grundlage jeder wissenschaftlichen Beschäftigung. Der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß hat dies kürzlich in seinem Vortrag „Bildung in einer Wissensgesellschaft“ an der Universität Heidelberg betont, wenn er sagt, Wissenschaft benötige theoretische Dimensionierung; ohne diese Dimension verlöre sie ihre „eigentümliche Lebensform“.

MKHE: Ich möchte gleich zur Sache kommen. Das gestellte Thema „Die Zukunft der Theorie“ stört mich etwas, da es meines Erachtens im vorliegenden Zusammenhang implizit die Ergänzung „in der Archäologie“ oder gar „in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie“ suggeriert. Aus meiner Sicht sollte man es jedoch als so offen begreifen, wie es tatsächlich formuliert ist. Da eine inhaltliche Einschränkung jedoch andererseits notwendig erscheint, schlage ich vor, über die Zukunft der Theorie in den Historischen Kulturwissenschaften nachzudenken. Dabei unterstelle ich, dass die Grundthematik in allen Einzelfächern mehr oder weniger identisch ist. Sollte es dann später sinnvoll sein, könnte man jederzeit auf Teilgebiete wie etwa die Prähistorische Archäologie oder andere Einzelarchäologien eingehen.

Unter der Grundthematik der Historischen Kulturwissenschaften verstehe ich den Kern dieser Fächer: Wir beschäftigen uns mit Phänomenen der Vergangenheit, die über diese oder jene Quellen zugänglich sind und historisch gedeutet werden müssen. Die Aufbereitung und Deutung vollzieht sich auf der Grundlage und unter regelhafter Anwendung bestimmter Techniken und Methoden, die im Laufe der Zeit als Kanon fachspezifischen wissenschaftlichen Forschens herausgebildet wurden. Dabei stellt sich für mich die Frage, ob beziehungsweise inwieweit hierbei der Bereich der Theorie eine Rolle spielt.

StS: Sicherlich steht die Prähistorische Archäologie nicht allein, und man kann den Bereich der Theorie nicht ohne die (historisch-)kulturwissenschaftlichen Fächer betrachten – eben: Ein Blick über den Tellerrand ist notwendig. Zustimmung kann ich auch, dass die Interpretation der Quellen nicht ohne Rückgriff auf bewährte Techniken und Methoden möglich ist. Dass für die Deutung auch die Theorie eine wichtige Rolle spielt, scheint mir eine *conditio sine qua non*. Allein mit der Anwendung der besten Techniken und Methoden werde ich die Quellen wohl nur schwer interpretieren können. Jede Interpretation ist theoriegeleitet. Vielleicht sind wir hier schon beim Kernproblem: Was heißt denn ‚Theorie‘? Was ist damit gemeint? Wir gehen doch immer von gewissen Grundannahmen aus und verwenden allgemein akzeptierte Begrifflichkeiten und Erfahrungen bei unserer Forschung; das wären jedenfalls für mich zwei zentrale Elemente von Theorien.

MKHE: In der Tat, was heißt ‚Theorie‘? Mein abschließender Satz erfordert in doppelter Hinsicht eine Antwort: Wenn nach der Rolle von Theorie bei der Deutung von Phäno-

menen gefragt wird, schließt das notwendigerweise die Frage nach unserem Verständnis dieses Begriffs ein. Dabei hatte ich im Kopf, dass damit keineswegs akzeptierte Begrifflichkeiten und Erfahrungen gemeint sein können. Das erschien mir entschieden zu wenig, da es nicht nur sehr unverbindlich, sondern zudem trivial wäre. Selbstverständlich geht jede Deutung zumindest implizit von bestimmten Annahmen aus, nur halte ich sie nicht für Theorien. Und der Begriff ‚theoriegeleitet‘ setzt nach gängigem Verständnis kaum mehr als meist rudimentäre theorieartige Elemente voraus. Dass derlei für jedwede Deutung notwendig sind, ist auch aus meiner Sicht selbstverständlich.

Also muss es meines Erachtens um den Unterschied gehen, der zwischen solchen Elementen und ‚wirklichen‘ Theorien besteht. Es empfiehlt sich ein Rückgriff auf längst Gesagtes: Theorie ist fachspezifische Erkenntnistheorie, die in jedem historisch-kulturwissenschaftlichen Bereich eine eigene Prägung aufweist. Nehmen wir das Beispiel der Archäologie, ohne hier weiter zu differenzieren. Die angesprochene Erkenntnistheorie besteht aus mehreren Säulen: erstens der Struktur archäologischer Quellen, zweitens dem Potential einschließlich der Grenzen analogischer Interpretation, drittens dem Stellenwert des Materiellen im kulturellen Gesamtzusammenhang und viertens dem Verhältnis von Archäologie und Ethnologie/Kulturanthropologie (siehe Eggert 2011/1994, 248). Die vierte Säule wäre je nach Einzelarchäologie zu modifizieren, indem etwa die Ethnologie/Kulturanthropologie durch die Alte oder Mittlere Geschichte oder die Altorientalistik ersetzt wird.

StS: Verstehe ich das richtig: Das, was wir heute als funktionalistische, strukturalistische, prozessuale, semiotische etc. Theorien beschreiben, wäre somit aus Deiner Sicht für die Archäologie obsolet? Bei diesen Theorien handelt es sich ja nicht um fachspezifische, archäologische Erkenntnistheorien, sondern aus anderen Fächern sozusagen ‚importierte‘ Theorien (wie z. B. die ANT aus der soziologischen Laborforschung). Hieße das, solche Arbeiten/Forschungen nicht weiter zu beachten? Mir ist noch nicht ganz klar, wohin Dein Argument führt.

MKHE: Ja, ganz recht, solche Gesamtheorien halte ich für obsolet, möchte jedoch etwas differenzieren. Eine ‚funktionalistische‘ Theorie in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie hat es bestenfalls – und zwar lediglich dem Anspruch, nicht der Realität nach – beim frühen Rolf Hachmann und dem frühen Georg Kossack gegeben. Die New Archaeology (oder Processual Archaeology) ist hingegen speziell in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie entwickelt und innerhalb des Faches – soweit ich sehe – längst überwunden worden. Alle anderen von Dir genannten Theorien halte ich im Zusammenhang mit den Historischen Kulturwissenschaften für weitestgehend ungeeignet. Dennoch mag die Übernahme bestimmter Elemente durchaus sinnvoll sein.

Um meinen Gedanken von oben weiterzuführen: Derzeit verfügt weder die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie noch irgendeine der anderen Einzelarchäologien über eine fachspezifische Erkenntnistheorie im Sinne dessen, was ich darunter verstehe. Damit dürfte deutlich geworden sein, wohin meine Ausführungen zielen: Die Historischen Kulturwissenschaften bedürfen keiner sie transzendierenden ‚Gesamttheorie‘ nach dem Vorbild der beispielhaften Aufzählung von Theorien in der Einladung der EAZ oder der Auflistung in Deiner ersten Stellungnahme. Ich bezweifle, dass eine derartige Theorie zu

irgendeiner konkreten, historisch relevanten Einsicht führen würde. Das entscheidende Problem verbinde ich vielmehr mit fachspezifischen Synthesen theorieartiger Ansätze. Solche Synthesen, selbst wenn sie nur partieller Natur sind, reichen vollkommen aus, das Theoriebewusstsein grundlegend zu verändern und konkrete Probleme im Sinne einer das eigene Fach überschreitenden Perspektive anzugehen. Das ist bereits sehr viel. Dennoch sollte die damit ja noch keineswegs erreichte Erarbeitung fachspezifischer Erkenntnistheorien ein zentrales Anliegen der Historischen Kulturwissenschaften bleiben.

StS: Ich bin d'accord, dass es schwierig sein dürfte, eine Art ‚Gesamttheorie‘ für die Historischen Kulturwissenschaften zu entwickeln. Nicht *eine* Theorie, sondern nur die Herausarbeitung von *Theorien* kann das Ziel sein. Neben den fachspezifischen Erkenntnistheorien möchte ich hier aber noch auf eine weitere Ebene aufmerksam machen, die in den Aufgabenbereich der Theoriebildung der Historischen Kulturwissenschaften gehört, in aller Regel aber kaum beachtet wird: nämlich die Beschäftigung und Erarbeitung von Theorien, die sich mit der Präsenz von Geschichte in der Lebenspraxis beschäftigen.¹ Eine theoretische Durchdringung dieses Feldes – gemeint sind medienwirksame und publikumsrelevante Erscheinungsformen und Praktiken von Geschichte, ihre Aneignung sowie ihre gesellschaftliche und soziale Funktion – könnte eine gemeinsame Aufgabe der Historischen Kulturwissenschaften sein. Dadurch würde außerdem die bisher wenig ausgeprägte Zusammenarbeit mit der gegenwartsorientierten und besonders alltagskulturelle Phänomene in den Blick nehmenden Europäischen Ethnologie intensiviert. Aus meiner Sicht ist das nicht nur wünschenswert, sondern längst überfällig – das gilt übrigens auch umgekehrt, da die Europäische Ethnologie bisher nur wenig Interesse an den Historischen Kulturwissenschaften zeigt.

MKHE: Ja, ich stimme diesem erweiterten Verständnis von Theoriebildung zu, wenngleich sich mein eigenes Interesse nicht darauf richtet. Aber es ist zweifellos ein wichtiges Anliegen, das zu einer Verknüpfung sowohl innerhalb der Historischen Kulturwissenschaften als auch zwischen ihr und den nicht historisch ausgerichteten Kulturwissenschaften führen könnte.

Ich möchte aber noch einmal auf mein Kernanliegen zurückkommen und mich dabei jetzt ganz konkret auf die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie beziehen. Wenn ich richtig sehe, lässt sich dort bisher nirgendwo eine in sich geschlossene Theorie ausmachen, die woher auch immer in dieses Fach importiert worden wäre. Überdies kann ich mir nicht vorstellen, dass eine solche Theorie – gäbe es sie denn – uns unserem wesentlichen Ziel näherbringen würde. Dieses Ziel besteht für mich darin, Kenntnis über die ur- und frühgeschichtliche Vergangenheit des Menschen zu gewinnen, wo und wann immer er gelebt haben mag.

StS: Das sehe ich ähnlich, eine geschlossene Theorie fehlt. Und wir sind uns sicherlich auch einig, dass es fragwürdig ist, ob eine solche geschlossene Theorie überhaupt sinnvoll

1 Darauf hat schon Jörn Rüsen in seinen Arbeiten zur historischen Theoriebildung hingewiesen (hier muss der Hinweis auf das Stichwort ‚Disziplinäre Matrix‘ sowie seine Kategorie ‚Geschichtskultur‘ genügen); zuletzt z. B. Rüsen 2013.

wäre. Gehört es nicht auch zum Wesen von Theorien, dass sie offen und, wie es so schön heißt, anschlussfähig sein sollten?

Kurz: Dein Vorschlag, das Augenmerk mehr auf die Erarbeitung fachspezifischer Erkenntnistheorien zu legen, ist ein gangbarer Weg, weil er nah an den Quellen bzw. der Empirie ist. Ich vermute allerdings, dass einige Leser ihn genau aus diesen Gründen für wenig attraktiv halten werden. Doch bei genauerer Betrachtung schließt er ja keineswegs aus, dass aus diesen Erkenntnistheorien der Historischen Kulturwissenschaften wiederum komplexere Theorien entwickelt werden. Dieses Ziel aufrechtzuerhalten, scheint mir durchaus legitim, auch wenn zuvor erst einmal Grundlegenderes zu tun ist.

MKHE: Ja, ganz und gar. In unserem Zwiegespräch ist mir erneut klargeworden, dass es in den Historischen Kulturwissenschaften sowohl an systematischen übergreifenden als auch fachbezogenen Auseinandersetzungen fehlt. Für die Archäologie muss man jedoch das seinerzeit bedeutende Buch *Theorien in der Archäologie* von Reinhard Bernbeck (1997) nennen. Inhaltlich wesentlich auf die anglophone, vor allem die US-amerikanische Archäologie ausgerichtet, ist es heute allerdings in großen Teilen überholt. Aber gerade an diesem Buch lässt sich gut die von uns beiden vertretene These belegen: In der Archäologie und darüber hinaus gibt es zwar eine beträchtliche Zahl von theorieartigen Ansätzen, jedoch keine übergreifende Theorie. Diese Ansätze stellen die methodologischen (im Sinne des Gesamtbereichs von Theorie und Methode) Elemente dar, die notwendig sind, um zu plausiblen archäologisch-historischen Deutungen zu kommen. Und nichts hindert uns prinzipiell daran, von hier aus zu umfassenderen Synthesen vorzustoßen.

Zitierte Literatur

- Bernbeck 1997: R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie*. Tübingen u. a.: Francke 1997.
- Eggert 2011/1994: M. K. H. Eggert, *Archäologie heute: Reflexionen 1993*. Festvortrag zum 85. Geburtstag von Rafael v. Uslar am 15. November 1993. In: Ders., *Retrospektive: Archäologie in kulturwissenschaftlicher Sicht*. Herausgegeben von Melanie Augstein und Stefanie Samida. Münster u. a.: Waxmann 2011, 233–254. [Ursprünglich im Jahrb. RGZM 41, 1994 (1996) 3–18.]
- Eggert/Samida 2016a: M. K. H. Eggert/St. Samida, *Menschen und Dinge: Anmerkungen zum Materialitätsdiskurs*. In: H. Kalthoff/T. Cress/T. Röhl (Hrsg.), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*. Paderborn: Wilhelm Fink 2016, 123–140.
- Eggert/Samida 2016b: M. K. H. Eggert/St. Samida *Zum historischen Potential des Materiellen. Schriftliches Interview von Doreen Mölders (AG Tida)*. In: K. P. Hofmann/Th. Meier/D. Mölders/St. Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Leiden: Sidestone Press 2016, 197–214.
- Rüsen 2013: J. Rüsen, *Historik: Theorie der Geschichtswissenschaft*. Köln u. a.: Böhlau 2013.

Stefanie Samida

Heidelberg School of Education, Voßstraße 2, Geb. 4330, D-69115 Heidelberg
samida@heiedu.uni-heidelberg.de

Manfred K. H. Eggert

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Eberhard-Karls-
Universität Tübingen, Schloss Hohentübingen, D-72070 Tübingen
manfred.eggert@uni-tuebingen.de